

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

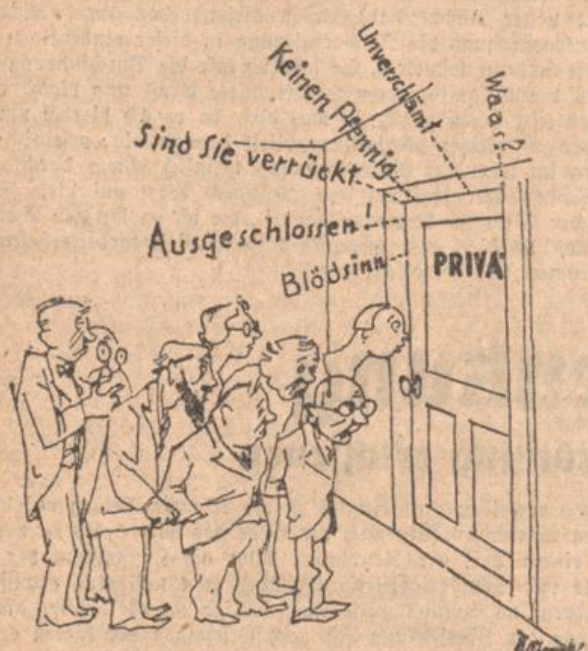
293 (17.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Weihnachtszulage

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein...“ Nein, vorläufig ist es ja noch nicht soweit. Auch hat es noch gar keinen Zweck, mit dem „Balletta“ einzusetzen, denn der Kassier verblüfft sich noch in

Oppla! Die Weihnachtszulage!



Um die Weihnachtszulage Der Betriebsrat verhandelt mit dem Alten.

summes Schwelgen. Ein Kauten geht durch den Betrieb, ein Räufelrat, ein geheimnisvolles Aufheben, ob der Alte wohl heuer...? Um! Angestellte, Lintenkulis, Tippmamsells und „gewöhnliche fleißige“ Arbeiter laufen mit Sorgenfalten herum, mit jenen Sorgenfalten, die Spannung, Hoffnung und bittere Ahnung gleichzeitig zum Ausdruck bringen. Um! Ob der Alte...?

„Was! Da kommt der Betriebsrat, der muß es doch eigentlich schon wissen. Der macht aber ein Gesicht wie ein Weihenmagenbrenner vor seiner eigenen Beerdigung. Man umringt ihn. Zwei, drei Fragen zu gleicher Zeit.“ „Ach ja, wegen der Weihnachtszulage?“ (Kraft sich fummelnd am Kinn und ruft an einer widerspenstigen Bartstoppel) „Um! Wie nach man denn jetzt die Sache am besten?“

„Du mußt unbedingt zum Alten rein!“ wispert der Kontokorrentführer mit scheuem Seitenblick nach der Tür des Gewaltigen. „Sie müßt bloß richtig auftreten!“ hecht das sonst beschiedene Tippfräulein und „nicht nachlassen!“ meckert im Hintergrund der jüngste Stiff. Sie alle erwarten von ihrem Betriebsrat, daß er jetzt den „Kampf mit dem Drachen“ aufnimmt, denn die Weihnachtszulage, die sogenannte „Gratifikation“ ist fällig.

Und der Betriebsrat? Er tut selbstverständlich seine Pflicht und das Personal stellt mit innerer Betriedigung fest, daß er seine Schritte nach dem gefürchteten „Heiligum“ wendet. Armer Betriebsrat! Wie ist dir? Wie ist dir? Wie ist dir? „Lösen“ in Stimmung fin-

den? Freilich wäre es eine glatte Sache, wenn er dir bei deinem Eintritt mit freundlichem Händedruck eine aus seiner Privatliste offerierte und mit sozialem Augenausschlag verständnisvoll zustimmen würde. Es wäre bestimmt fürchtbar nett vom Alten, wenn er z. B. sagen würde: „Aber gewiß, mein Lieber, Ihr habt es verdient, Ihr sollt auch wissen, was „Zeit der Liebe“ bedeutet. Ich habe Euch genug aus den Knochen geschunden — bitte sehr, was Recht ist, muß Recht bleiben!“ Wirklich, das müßte man loben, so aber.

„Er ist drin!“ — „Jetzt verhandelt er!“ Erwartungsoll blicken sie alle nach der bewachten Tür, hinter der es sich entscheidet, ob die Englein singen oder nicht.

„Ja?“ Der Lohnbuchhalter rückt sich den Papierstreifen zu recht. „Ob wir was kriegen? Ja, brauchen könnte man's — und wenn es nur ein wenig ist — ich glaub's schon, daß er so anständig ist!“

„Gestern hab' ich einen Freund getroffen, die haben ihr Christkind im Geschäft schon bekommen!“ meidet der Mann am Journal. „So?“ Alle haben nun das Gefühl, daß es höchste Eisenbahn ist, wenn der Einkauf noch vor dem Fest geschehen soll. Die Frau will haben, die Kinder haben auch schon mächtig große Wunschzettel auf Fensterbrett gelegt — und die Abgabungsstafette sind bereits auf der Weihnachtsstour.

Die Weihnachtszulage ist fällig! Die obligatorische Tüte mit der „Gratifikation“ natürlich, so schlimm ist der „Dert Direkta“ bestimmt nicht. Er ist ein ganz patentierter Herr, wenn er keine Kaune hat, ein feiner Mäse loszulassen. Man muß ihn nur verstehen. — So möchte man wohl gerne denken.

Im Klosett treffen sich die „Medereiter“. Wer bereits etwas munteln hört, erstattet gewissenhaft Bericht. Man spricht von Christbaumtoren und Lebkuchen.

Da platzt die Bombe. Der Betriebsrat kommt! In jedem Kaut ein Fragezeichen. „Wie viel...?“ „Nichts!“ Das einzige Wort ist niederstimmend. Die Christbaumtoren! Die Lebkuchen! „Kraach hat er gemacht! Ich habe gedacht, er will mich zerreißen“.



Großartig Mein Mann bekommt heuer von seinem Chef dieselbe Weihnachtszulage, wie voriges Jahr! „Nein! — Und was hat er denn voriges Jahr bekommen?“ „Nichts!“

berichtet der Betriebsrat. „Vorher will er keinen geben, sagt er, und dann hat er mit Personalabbau angefangen!“ Armer Direktor! Du hast nicht nur allein dein pfundiges Einkommen, du hast auch deinen Verger mit dem Personal, das dir



Der Arbeiter Vor Weihnachten werde ich entlassen und zu Neujahr wieder eingestellt — da part die Firma die Weihnachtszulage.

deine Weihnachtsfreude verderben will. Und wenn du erst müde bist, wie sie dir jetzt alle im Geiste Hals und Beinbruch wünschen.

Die Weihnachtszulage wäre, wie gesagt, fällig. Aber das Gespräch von Christbaumtoren und Lebkuchen ist im B.C. verstimmt. Das Wasser rauscht...

(Text und Zeichnung von Karl Stöck, Nürnberg.)

Literatur

Badisches Landesheater Karlsruhe. Almanach 1931/32. Schriftleitung D. Kienhert, Verlag G. Braun, Karlsruhe. Preis 0,90. M. Unter Landesheater legt seinen Besuchern jeden den Almanach für die neue Spielzeit vor. Eine Goethe-Billette auf dem Umschlag des in diesem Jahr in Biedermeier-Geschmack sehr hübsch ausgestatteten Bildheftes deutet an, daß auch das Theater das Goethe-Jahr 1932 feiern wird. Ein Kalenderium bis September 1932 gibt alle wissenswerten Daten aus Theater, Literatur und Musikgeschichte, so daß man mühelos sein geschichtliches Wissen bereichern kann. Die Textbeiträge sind willkommene Führer zur ersten und weiteren Kunst. Goethe wird uns als Theaterleiter vorgestellt, Böttger gibt Gedanken zum Theater kund, die Berechtigung der Oper wird erklärt, der klassische Schauspiel wird dem modernen entgegengesetzt, das Weltanschauliche wird vom Dichtersischen abgegrenzt. Die reiche Fülle für jeden Theaterbesucher wird ergänzt durch eine theatergeschichtliche Studie über Eduard Devrient. Auch einige alte Stücke sind beigegeben, so daß über 100 Jahre Theatergeschichte wieder lebendig werden. Schließlich wird auch programmatisches über Bühnenmusik (Theatergemeinde) und Volksbühne gesagt. Das hübsche Buch möge jetzt in der Zeit langer Winterabende allen Freunden des Landesheaters seinen, welche Werte der Theaterbesuch vermittelt.

An. on Eisenhut

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg

Von Eugen Singer, Karlsruhe

Kachdruckerlaubnis nur durch Verlagsdruckerei Volkshaus GmbH, Karlsruhe

Die Kaufmannsgüter sind von der Frankfurter Ostermesse und sollen unter der Verantwortung des Kurfürsten Ludwigs von der Pfalz nach Württemberg geschafft werden. Die Waren haben einen Wert von zweihunderttausend Gulden. Gehörten die Waren dem Kurfürsten oder den Breitenen, würde ich unbedingt dafür stimmen, daß das Gut in der Stadt verbleibt. So soll es aber in fremde Hände gelangen und nur durch unser Land geführt werden. Nach der Zellerordnung der Stadt Breiten vom Jahre 1390 sind diese Waren abgabepflichtig, wovon wir die Hälfte beanspruchen.“

Diese Ansicht Eisenhuts wurde von Wulfelin gutgeheißen.

Mattes hatte inzwischen die Pferde herbeigebracht. In scharfem Trab ritten die Männer nach dem Hause des Meisters, von welchem sie sich verabschiedeten. In der Vorstadt gestellten sich noch zu Pferd der Bürger Hans Diemar, Rudiger Baumgartner, Gebhard Fuß und Hans Rink zu ihnen. Sie erreichten bald eine kleine Anhöhe in der Nähe des Dorfes Zaisenhäuser und bogen in den sogenannten Großen Wald ein. Mattes ritt voraus, da er in der Umgebung sich gut auskannte. Eisenhut und Wulfelin bildeten die Nachhut der kleinen Reitertruppe.

„Wie sind nun im Rüdte Wald auf kurpfälzischem Boden“, rief Mattes im Weiterreiten zurück. „Dort drüben liegt Zaisenhäuser und links davon Breiten. Man sieht bereits den Kirchturm und die sieben Tortürme der Stadt.“



Ansicht von Breiten im Jahre 1664. Stich von M. Merion

Die Reiter hatten das Waldende und die letzte Anhöhe vor Breiten erreicht. Erstaunt hielten sie an und betrachteten das liebliche Bild. Die Stadt, umgeben von einer hohen Mauer, lag friedlich inmitten Felder, Wiesen und Wälder. Dicht vor dem Weißhofener Tor der Stadt Breiten lagerten die Bauern. Die Wagen und Karren bildeten ein Weid, links und rechts der Straße, so daß alles, was daher kam, mitten durch das Lager mußte. Es waren mindestens dreitausend Bauern besammet.

Eisenhut und seine Freunde wählten einen steilen Feldweg, der rasch hinabführte.

Die Ankunft der Reiter brachte lebhaftere Bewegung in das gesamte Bauernlager. Es wimmelte darin wie in einem Ameisenhaufen, in den der Wanderer seinen Stab stößt. Die Bauern janzten und jöhnten, schlugen die Waffen aneinander und drängten sich um die Männer, die von den Pferden stiegen. Freis Wurm, der Hauptmann des Breitenrainer Hauses, reichte Eisenhut einen großen silbernen Becher, den er in Eile an einem Faße voll Rotwein gefüllt hatte. Eisenhut trank wenig, sah vielmehr prüfend Nickes um sich. Weiber, Kinder und Vieh trieben sich frei umher, ein wirres Durcheinander bildend. Er zog seine Stierne kraus und mit hartem Klang in der Stimme wandte er sich an Wurm: „Hört, euer Lager gefällt mir keineswegs. Ich sehe mehr Weiber und Kinder als Männer. Hier muß erst Ordnung geschaffen werden. Versorgt Weiber und Kinder mit Nahrung und schickt sie alle weg. Sie sollen in ihre Dörfer zurückkehren.“

Es erhob sich lauter Widerspruch und Lärm. „Ruhe gebiete ich!“ rief Eisenhut. Wenn ihr wollt, daß ich bleiben soll, dann gehorcht mir. Versammelt euch alle hinter dem Lager, damit wir uns über die Herausgabe der Breiten Kaufmannsgüter aussprechen.“

Die Bauern gingen murrend nach dem bezeichneten Versammlungsort. Eisenhut und die Führer der einzelnen Bauernschaften folgten. Wurm und mehrere Bauern waren sonderbar gekleidet. Sie hatten von den Messegewändern und Altartüchern der von ihnen geplünderten Klöster Herren und Frauenalb und Gottesau die Gold- und Silberborden abgetrennt und ihre Mägen und Kap-

pen damit verziert. Ueber die Brust und um die Hüften trugen sie breite Streifen zerhackener Kirchenschnen als Feldbinden.

„Mit diesen habgerigten, raubsüchtigen Menschen wedet ihr keinen Hund hinterm Ofen vorlocken“, sprach Wulfelin zu Eisenhut. „Viel weniger noch Kaufmannsgüter aus Breiten herausschleppen oder gar einen Sieg über die Feinde erringen.“

Eisenhut schwieg, schwang sich auf den nächststehenden Bauern karren und hub an: „Brüder, Freunde! Ihr seid im Jertum, wenn ihr glaubt durch Widerstand, Raub, Plünderung, Feuer und Schwert zum Ziel gelangen zu können. Darum hört auf mich! Ihr seid die Träger der Wirtschaft und der Wohlfahrt des Landes. Darum sollt ihr auch Teil haben daran. Aus den bestehenden Verhältnissen heraus wollen wir eine neue Einrichtung einleiten und zur Vollendung führen. Was wir Gutes finden, wollen wir belassen. Das Böse wollen wir in richtige Bahnen lenken. Die alten Formen sollen zerbrochen und neue gegossen werden. Diese Arbeit bedarf vieler Kräfte von oben nach unten und von unten nach oben. Nie Gewalt aber werden wir bei den Bürgern der Stadt Breiten nicht erreichen, gegen die Tore und Mauern der Stadt, vergebens anstürmen. Mit Droh- und Schmeichelbriefen habt ihr so viel wie nichts ausgerichtet. Offen und frei müssen wir verhandeln, allenthalben sie als Freund gewinnen.“

Die Mehrheit der Bauern war mit diesem Vorschlag einverstanden. Man hoffte, die Stadt Breiten auf Seite der Bauern ziehen und ihr Schicksal an das der Bauern binden zu können. Man entschloß sich, mit der Stadt Breiten zu verhandeln und wählte Eisenhut und Wurm als Unterhändler. Die Bauern zogen vor das Weißhofener Tor und begehrten den Stadtschultheißen zu sprechen.

Das Weißhofener Tor hatte zwei starke Türme als Seitenwerk. Ueber den Wassergraben, der rings um die Stadt floß, führte eine rohgezimmerte Holzbrücke. Das Tor selbst bestand aus Klobigen Eichenbohlen.

Auf dem linken Torturm war der Stadtschultheiß, der Landtschreiber Goller, zwei Ratsherren und zwei Stadtknechte erschienen. „Ihr wollt mit uns verhandeln“, begann der Schultheiß, „wenn habt ihr beauftragt?“

„Eisenhut und Wurm, unsere Hauptleute“, schrien die Bauern.

Die Vertreter der Stadt betrachteten einen Augenblick unter sich und der Schultheiß rief den Bauern zu: „Es sei denn, wie ihr wollt. Schickt Eisenhut und Wurm her. Sie sollen sich auf der Holzbrücke einfinden. Ihr Bauern bleibt aber schußweit weg vom Tor. Im Beisein zweier Knechte als Zeugen wollen wir verhandeln.“

Eisenhut beschlich ein eigenartiges Gefühl, als er mit Wurm die Brücke betrat. Ein Blick nach dem Standort des Schultheißen überzeugte ihn, daß Goller noch auf der Plattform des Turmes stand. Ein spöttisches, fast teuflisches Lächeln spielte um des Landtschreibers Mund. „Wurm sieh dich vor“, bemerkte Eisenhut zu seinem Begleiter. „Die Breitenner haben einen üblen Streich vor mit uns.“

Das Tor öffnete sich zu einem schmalen Spalt. Der Schultheiß und zwei Knechte zwängten sich heraus.

(Fortsetzung folgt.)